



**KSBB**

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



## **Was Orientierung gibt – ,Christliche‘ Zivilreligion oder christlich geprägte Gesellschaft?¹**

*Von Harald Seubert*

### **I. Zeitdiagnostischer Prolog**

Wir leben in einer irritierenden, irrlichternden Zeit. Bindekräfte, die auf eine lange Dauer gestellt und während der Zeit der alten Bundesrepublik stabil schienen, sind nicht mehr wirksam. Politisch schwimmen Institutionen und Ordnungen: das westliche Bündnis wird für kurzfristige „Deals“ zur Disposition gestellt. Von einer Wertegemeinschaft kann man nicht mehr reden. Diese Veränderung zieht Irritationen nach sich. Sie hat jedoch auch ihren guten Sinn. Es wird – zu Recht – deutlich, dass es nationale Interessen gibt, nicht nur das Interesse am Allgemeinen. Nach menschlich-politischen Maßstäben wird die Kunst darin bestehen, zu verhindern, dass diese berechtigten nationalen Prägungen ins Gegenteil umkippen, in einen neuen Nationalismus. Quo vadis Europa?²

In einer durch Migration in immer stärkerem Maß geprägten Gesellschaft, in der unterschiedlichste Weltanschauungssysteme existieren und koexistieren: Säkularismus neben allen Facetten der Weltreligionen, auch einem aggressiven politischen Islamismus, stellt sich zu Recht die Frage, was die Gesellschaft zusammenhält. Kann eine christlich vage angetönte Zivilreligion, begründet auf dem amerikanischen Muster der ‚Public theology‘ dies leisten?³

Mit einem reichlich abstrakten Begriff ist von ‚Werten‘ die Rede. Zu Recht wurde dieser Wertebegriff immer wieder kritisiert, etwa von Günter Rohrmoser⁴ oder auch von Eberhard Jüngel⁵. Werte sind etwas Relatives. Kant hat dies bereits festgehalten, wenn er Wert und Werte gegen das Absolutum der Würde in Stellung brachte. Hat der Wertebegriff selbst das Potential, Orientierung zu geben? Oder sind dies Lippenbekenntnisse teilweise auch Phraseologien?

Der Orientierung aber bedarf es heute in vermehrtem Maß auch durch die technologisch-mediale Kultur, bzw. Unkultur. Durch Massenmedien, die die Differenz zwischen Wahrheit und Unwahrheit zunehmend einebnen, durch neue Medien im Internet, die Echoräume schaffen und Tummelplätze für fast alle Ideologien und

Konzeptionen bieten, wird deutlich, dass die Zukunft des Humanum selbst zur Debatte steht. Was wird mit und aus dem Menschen? Was bindet uns in einer Sittlichkeit, die über kurzfristigen Konsens hinausgeht? Was trägt unser Handeln, wo doch offensichtlich ist, dass Wertekonflikte nur durch eine übergreifende Orientierung beigelegt werden können. Dass menschliches Handeln einen Rahmen braucht, ein Prinzip der Verantwortung<sup>6</sup>: und dass deshalb christliches Zeugnis und Bekenntnis auch für das Gemeinwohl und die Öffentlichkeit, selbst die nicht-christliche von größter Bedeutung ist: eben dies gilt es heute zu sehen.

Damit sind Fragen und Aufgaben benannt, denen sich die christliche Gemeinde nicht entziehen darf, wo sie in der Nachfolge Jesu Christi und aus dem Geist der Reformation in Klarheit und Weisheit *auch in den Dingen dieser Welt sich positionieren muss*.

## **II. Was ist Zivilreligion?**

Vor diesem Hintergrund nehme ich den Begriff der Zivilreligion auf. Zu konstatieren ist zunächst, dass die Rede von Zivilreligion ein Ergebnis der Aufklärung ist:

Rousseau schloss seinen ‚Contrat social‘ mit einem zivilreligiösen Appell. Wo die gemeinsame Verfassung Bestand haben soll, ist es zwingend, dreierlei festzuhalten: Die Existenz (eines) Gottes, das Leben nach dem Tod, ein transzendentes Gericht für menschliches Tun und Unterlassen.

Doch der Begriff der Zivilreligion trägt weiter – und ist keineswegs auf einen latenten Säkularismus eingeschränkt. Denn Zivilreligion kann auch die Präsenz christlichen Glaubens in einer Verfassung sein.<sup>7</sup> Zu denken ist an die Einschwörung einer Regierung auf die Bibel (Amerika, in der Rhetorik omnipräsent im Unterschied zu Deutschland) und sanktioniert durch die Klausel: „so wahr mir Gott helfe“. Dies findet man in den Reden amerikanischer Präsidenten, dem amerikanischen Selbstverständnis der Stadt auf dem Berge, bis auf das „In God we trust“ auf der Dollarnote. Der amerikanische Präsident kann in seiner Amtsausübung beten, er kann Glückwünsche als Segenswünsche formulieren. Die Zivilreligion ist daher die in den öffentlichen Raum versetzte christliche Religion.

Die irische Verfassung beginnt mit der Anrufung der „Allerheiligsten Dreifaltigkeit“, die griechische gar mit dem dogmatischen Zusatz: „Im Namen der heiligen, wesensgleichen (homoousios) und unteilbaren Dreifaltigkeit“. Nach dem II. Weltkrieg war dies in den neuen Länderverfassungen noch offensichtlicher: in Art 7 der Verfassung von NRW ist „Ehrfurcht vor Gott“ als „Ziel der Erziehung“ festgeschrieben: in Rheinland Pfalz ist die Rede von Gott als „Urgrund des Rechts und Schöpfer aller menschlichen Gemeinschaft“.<sup>8</sup>

All dies hat einen guten Sinn. Es beruht auf der Einsicht in der westdeutschen Nachkriegszeit nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs, dass es die Gottlosigkeit war, die vor den Abgrund führte.<sup>9</sup>

Im Anschluss an Hermann Lübbes grundlegende Studien zum Thema möchte ich das Profil der Zivilreligion umschreiben, wo sie ein christliches prägnantes Profil hat. Zivilreligion ist dann das Herzstück der tieferen Überzeugungen, die das positive Rechtssystem voraussetzt, auch wenn es sie, gemäß der viel zitierten Formel von Böckenförde, dies selbst nicht garantieren kann.<sup>10</sup>

Thematisiert werden darin Kondensate aus dem christlichen Glauben, die auch im öffentlichen Raum von großer Bedeutung sind. Werden sie doch mit Eidesformeln u.a. verbunden. Fokus ist die Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Staatliches Handeln ist Sachwalter der Zivilreligion, unabhängig von Konkordaten oder ähnlichem. Die Zivilreligion ist eigenständig. Sie unterliegt nicht dem Religionsrecht. Sie gehört also nicht in den partikularen, sondern den zentralen Bestand der Verfassung.

Im Idealfall verkörpert die Zivilreligion nicht einen Minimalbestand der Herkunftsreligion, sondern die Religion, die auch in der Gemeinde Christi ihren Sitz hat. Von ihr her formuliert sich der Geist der reformatorischen Zwei-Reiche-Lehre, jenseits von Theokratie und jenseits eines Laizismus, der die Trennung von allgemeinem Ethos und Politik immer weiter treibt.

Zivilreligion zeichnet sich, wie Hermann Lübbe vor diesem Hintergrund meint, durch eine Säkularisierungsresistenz aus. Sie beruht auf der Trennung von Religion und Staat, lebt aber auch in der Dimension des staatlichen Regiments, der Untertänigkeit gegenüber der Obrigkeit, einen Kernbestand des Christlichen Glaubens.

Dabei sind es letztlich die konkret gelebten Werte und Verpflichtungen in ihrer Fraglosigkeit, die eine Zivilreligion auszeichnen.

### **III. Die „christliche“(pseudochristliche) Zivilreligion oder die christlich geprägte Gesellschaft? Eine Konfrontation.**

#### **Zivilreligion. Eine Autopsie**

Vor diesem Hintergrund wird die Antithese ‚christliche‘ Zivilreligion oder christlich geprägte Gesellschaft sinnvoll.

Das, was die unter Anführungszeichen bestimmte christliche Zivilreligion heute auszeichnet, ist zu weiten Teilen Anpassung und Angliederung an Zeitgeist und

Agenda. Schon vom Glaubensfundament her ist diese Konzeption alles andere als unproblematisch. Ausgangspunkt ist eben nicht ein lebendiger gelehrter und gelebter christlicher Glaube, eben nicht die Kirche Jesu Christi aus Schrift und Bekenntnis, sondern das, was einer pluralen, vermeintlich säkularisierten Öffentlichkeit überhaupt noch zumutbar sei. Diese Zivilreligion prägt weitgehend, in einer Verwechslung des Politischen und Kirchlichen, auch Predigt und Theologie.<sup>11</sup>

Daher wird es nicht verwundern, dass die Zivilreligion weitestgehend entkernt und leer geworden ist. Sie geht von allgemeinen gesinnungsethischen (Max Weber) Prämissen aus und formuliert eine Public Theology, die letztlich auf mehr oder minder banale ethizistische Prämissen zurückverweist. Die Topoi, um die dabei gekreist wird, kehren immer wieder: Ich reduziere sie auf acht Grundsätze:

Eine Toleranz, die letztlich in Indifferenz, in Preisgabe des Bekenntnisses und auch der eigenen ererbten öffentlichen Rolle zum Gebot wird, das an die Stelle der göttlichen Gebote tritt, ohne eine tiefergehende Befragung biblischer oder ethischer Richtigkeiten. Diese Haltung jubelt bei der „Ehe für alle“ genauso wie bei einer Migrationspolitik, die keine Grenze kennt. Das ist aber eine Toleranz ohne Wahrheit, ohne Form, ohne Maßstäbe. Ich wage daher die Prognose, dass sie politisch und kirchlich nicht überlebensfähig sein und sich als Täuschung erweisen wird: Wir die Guten – die anderen die Bösen. Sie hat ganz entschieden heuchlerische, hypokritische Züge. Mit dem Mainstream will man nicht in Konflikt geraten. Deswegen muss man schwule und lesbische Lebensformen, muss man Buntheiten jedweder Art feiern, Kulturachtung, auch die Welt verändernde bewegende des Christlichen Minimalisierung.

Eine sozialpolitische Linksorientierung, ein „Vorrang für die Armen“,<sup>12</sup> ohne dass daraus eine valide, auch realitätstaugliche sozialpolitische und sozialetische Konzeption resultieren würde. Ich bestreite die ‚Particula veri‘ der christlichen Suche nach irdischer Gerechtigkeit nicht. Die Frage nach der Zukunft der Arbeitsgesellschaft muss durchaus gestellt werden. Vollbeschäftigung als Zielmarke hat unter Umständen ausgedient. Problematisch wird es, wo der Fokus einseitig auf einer Umverteilung liegt. Ein Sozialismus, der ein um seine Mitte gebrachtes Epiphänomen der christlichen Soziallehre ist, wird zur Identifikation mit christlichen „Werten“, zum letzten Kern dessen, was man noch als christlich selbst vertreten will.<sup>13</sup>

Damit hängt eine Zuwendung zum Fremden zusammen, die deshalb erstrebenswert ist, weil sie Fremdes ist.

Eine weitere Implikation jener Zivilreligion ist seit der Nachrüstungsdebatte zu Beginn

der achtziger Jahre in einem schier unbegrenzten und unumgrenzbaren Pazifismus zu sehen.

Die Trias des Konziliaren Prozesses: Gerechtigkeit, Friede, Bewahrung der Schöpfung bestärkt diesen Eindruck,<sup>14</sup> ebenso wie Hans Küngs Weltethos der Religionen. Abgekoppelt werden diese Tendenzen von der Wahrheit der Religionen und dem Gebot Gottes. Doch wenn Leben nicht mehr die wunderbare, einzigartige Gabe Gottes ist, dann bleibt nur eine menschliche Ethik, die immer manipulierbar ist. Man kann an das Beispiel der Abtreibung denken! Wenn das Hauptgebot die unbegrenzte Laissez-faire-Toleranz ist, kann man primär diejenigen zu Gegnern erklären, die es aus Gottes Gebot heraus schützen.

Kennzeichnend ist schließlich, was D. von Hildebrand vor mehr als fünfzig Jahren Epochalismus nannte, die „Trojanischen Pferde in der Stadt Gottes“: Mit dem Zeitgeist zu segeln, seine Vorannahmen anzunehmen im christlichen Namen, führt diese Pferde in die christliche Gemeinde ein. Dies (ich komme noch darauf zurück) ist eine Krankheit, die bis weit in die evangelikalen Kreise hineinreicht.

Wechselseitiges Verständnis, Wellness- und Vergebungsreligion dominieren. Doch es wird kein ernsthafter Blick auf die Sünde und das Metanoiete, den Ruf zur Umkehr gerichtet, der schon Jesu Predigt auszeichnete.<sup>15</sup>

Innerweltlichkeit, Utopien ersetzen den Blick auf die machtvolle Ankunft Gottes – auf die Weisung der Welt in Jesus Christus. Kurz, alle die trojanischen Pferde in der Stadt Gottes werden unbefragt hingenommen. Vorübergehende Moden mit klarem Verfallsdatum werden zum Status Confessionis erklärt.

Da ist es bemerkenswert, dass eine der schärfsten Invektiven gegen diese Denk- und Vorstellungsart von Jürgen Moltmann stammt, einem Theologen, der nie ganz frei war von Transformationen der Eschatologie in Utopie. Er nannte jene Zivilreligion „ein Gespenst“, für das er im 2. Weltkrieg „bis nach Stalingrad“ gejagt worden sei. Es gibt noch eine zweite, weniger bekannte, aber sehr bemerkenswerte Diskussion. Die führte Papst Benedikt XVI., auch kurz vor seiner Wahl zum Papst, mit dem italienischen Senatspräsidenten Pera.<sup>16</sup> Pera, der langjährige Senatspräsident, von Hause ein Wissenschaftsphilosoph, ist Agnostiker, wenn nicht ein Atheist. Gleichwohl erkannte er – ich zitiere gleich seinen einschlägigen Satz, dass der Relativismus und die Apostasie von Wahrheit uns eigentlich um alle Wurzeln und damit um alle Zukunft bringt. Und er fordert in dem Gespräch mit Ratzinger: „Wir bräuchten so etwas wie eine neue Zivilreligion, die unser Handeln – das Handeln der Politiker, auch das Handeln der Ökonomen, das Handeln der Wirtschaftsleute, das Handeln der Lehrer,

der Wissenschaftler prägt. Und diese neue Zivilreligion muss letztlich in ihrem Kern christlich sein.“<sup>17</sup>

### **Ein Glaube, der heute nottut**

Was wäre demgegenüber eine christlich geprägte Gesellschaft? Eine Prägung, die wirklich in die Tiefe geht, die noch einmal das Bewusstsein der Gründung der Bundesrepublik 1945 fundiert, was nach 1990 nicht hinreichend geschehen ist, eine Verankerung der offenen Gesellschaft im christlichen Ethos, gilt es von hierher nachzuholen. Nicht zuletzt würde damit die christliche Macht der Vergebung, an der es sowohl in den politischen Rechthabereien von Links als auch in den neuen populistischen Aufregungen fehlt, wieder gestärkt.

#### **Ich kann nur einige Grundlinien skizzieren:**

Das Leben aus Schöpfung und Erlösung, nicht aus menschlicher angemessener Autonomie, macht jenen christlichen Grundakzent aus. Grundlegend ist die Ehrfurcht vor diesem Leben, weil es aus Gottes Hand kam und weil wir es Gott auch wieder zurückgeben müssen, bzw. von ihm dafür zur Rechenschaft gezogen werden, wie wir damit umgegangen sind.

Ausgegangen wird nicht von Menschenrechten, sondern von der unverlierbaren Menschenwürde. Sie begründet am tiefsten das Recht auf Leben, das ein Geheimnis bleibt, weil ER uns gemacht hat und nicht wir selbst.

Der Mensch ist damit Gottes befreites und gerettetes Ebenbild, zugleich aber ist er „simul iustus et peccator“. Er bleibt in die Schuld verstrickt.

Das hat die ethische Konsequenz, dass nicht allein der Zeitgeist, sondern auch eine dauerhafte christliche Prägung unser Handeln bestimmt.

Im politischen Feld geht es gemäß der Zwei-Reiche-Lehre darum, den Frieden und der Stadt Bestes zu suchen. Dies aber geschieht im Wissen, dass Politik niemals an die erste Stelle treten darf, dass sie immer ein Vorletztes bleibt und selbst unter das Gericht gestellt ist, das Gott über den Menschen ergehen lassen wird: Eine Demut und Kraft der Verzeihung. (D. Bonhoeffer).

Das Gebot und die Ordnungen bilden einen Zusammenhang, den Emil Brunner aus reformierter Sicht betonte. Er berührt sich damit aber mit der lutherischen Lehre um die „weltlichen Dinge unter Gottes Ordnung“, derzufolge sich diese Ordnungen nach Gottes Gebot auszurichten haben: Institutionell werden daher Ehe und Familie als unhintergehbare Maßstäbe des Lebens zu stärken sein. Klar ist des Weiteren: Geburt

und Tod sind dem Menschen nicht in die eigene Verfügungswillkür gegeben. Ihm ist als dem von Gott gerufenen Kind eine Freiheit gegeben, die ihn auch ins Recht setzt, anderen seinesgleichen Vergebung zu schenken.

Deshalb wird eine solche Zivilreligion dazu führen, dass wir Sorge füreinander tragen, treue Haushalter sind, Mitte und Maß gewinnen. Eine öffentliche Debatte, in der Parrhesia (Freimut) herrscht, in der aber Hassreden keinen Ort haben und alles dafür getan wird, dass die Verbindung in der Gesellschaft nicht zerbricht.

Keine christliche Lehre wird gegen Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung etwas sagen. Sie wird all dies vielmehr verstärkt und vertieft betreiben. Doch es muss die Gerechtigkeit sein, die vor Gott gilt, die sich an seinen Geboten ausrichtet. Es muss der Friede sein, der mit der Geburt des wahren Gottes und wahren Menschen in der Geburtsnacht Lk 2,14 verheißen ist und an dem wir in allen Konfliktherden festhalten: verantwortungs- nicht gesinnungsethisch.

Dies alles ist ein Leben aus dem „simul iustus et peccator“, aus Gesetz und Evangelium, in der Mittellage, in der Tod in Leben verschlungen ist, aber mit der wundervollen klaren Einsicht, dass am Ende mit Offenbarung 21: Kein Leid, kein Schmerz, kein Geschrei mehr sein wird.

Zu einer solchen Haltung sind wir als christliche Gemeinde in besonderem Maß aufgerufen. In der Nachfolge zu dem, der unsere Hingabe fordert, aber auch die Weltgestaltung. Wie ich schon früher immer wieder sagte: als Welt-Personen und als Christ-Personen. Das heisst auch, dass der christliche Glaube nicht eine Privatsache ist, sondern in der Welt gelebt werden muss, aber schöpfen kann und darf aus der Überlegenheit, dem Überwundensein der Welt. Das wunderbare Wort: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33). Dass er beanspruchen muss, wieder ins Zentrum der Öffentlichkeit zu kommen: nicht theokratisch, aber als das Wissen um die Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Das Grundgesetz und die Lehren aus der Geschichte in der Begründung der Bundesrepublik bieten dafür durchaus Anschlussmöglichkeiten. Ebenso wie alle Verfassungen, die aus einem christlichen, und daher in der Heilsgeschichte alten und neuen Bundes entnommen sind.

Diese Impulse müssen mit neuem Leben gefüllt werden. Hermann Lübke hat, beispielsweise, immer darauf hingewiesen, dass Zivilreligion einerseits integrative, andererseits aber auch profilierende Funktion ausübt. Sie zeigt, wer eine Gesellschaft ist und wofür sie einsteht.

Skizziert ist damit ein Weg, auf dem Glaube, Theologie und Kirche nicht mit der Gesellschaft sich vermischen, aber auch nicht – und keineswegs – sich zu Sekten verhärten.

Offensichtlich bedeutet dies nicht Religionsneutralität des Staates und der öffentlichen Ordnung. Wolfhart Pannenberg hat aus diesem Geist formuliert: „Der Staat aber würde zu seiner Selbstzerstörung beitragen, wenn er sich neutral verhielte gegenüber der Religion als formativer Kraft der kulturellen Tradition, in der die staatliche Ordnung selber ihre Wurzeln hat“.<sup>18</sup>

#### **IV. Fallstudien**

##### **1. Das Kreuz im öffentlichen Raum**

Der Beschluss des bayrischen Kabinetts, Kreuze im Eingangsbereich öffentlicher Gebäude aufhängen zu lassen, schlug während der vergangenen Wochen hohe Wellen. Dies war zu erwarten. Weniger vorherzusehen war, dass die Kritik nicht in erster Linie von Vertretern des alten oder neuen Atheismus ausging, sondern von hohen kirchlichen Amtsträgern beider Konfessionen. Zu hören waren bekanntlich von dieser Seite Einwände wie „Enteignung des Kreuzes“, seine Funktionalisierung zu einem kulturellen Symbol oder gar sein Missbrauch als ein Zeichen der Ausgrenzung Andersgläubiger und -denkender. Wie immer man den Kreuzbeschluss beurteilt, jene Argumentationen kirchlicher Amtsträger lassen irritiert zurück.

Dahinter könnte sich immerhin ein Akt echter christlicher Demut verbergen. Die hohen Kirchenvertreter gaben hingegen politische Stellungnahmen ab und schienen sich des Wechsels in ein anderes Genus nicht bewusst zu sein. Es geht ihnen darum, mögliche Missverständnisse der Kreuzessymbolik um jeden Preis zu verhindern, um des politischen Friedens willen. Sie betrachten sich offensichtlich selbst primär aus der Außenperspektive der Politik. Damit droht aber eine gravierende Verflachung.

Zur politischen Stellungnahme verflacht, drohen kirchliche Mahnungen zu einer Politischen Theologie des permanenten Moralisieren zu erstarren, fernab von Auferstehungsgewissheit und Errettungsgnade. Sie drohen zu einer politischen Stimme neben anderen zu werden und im Meinungsstreit sich zu verlieren.

Historische Parallelen sind immer nur annähernd wahr: Doch man kann an eine nationalistisch vaterländische protestantische Tradition um den Ersten Weltkrieg denken oder an Überdehnungen des christlichen Sozialismus, dem Karl Barth 1920 entgegenhielt, Christus könne auch im Namen des Sozialismus „verraten“ werden.<sup>19</sup>



## 2. Mindsets

Um einer überbordenden Gesprächsfähigkeit willen opfern auch evangelikale Kreise zunehmend der Milieuangepasstheit das Festhalten an der ewigen Wahrheit. Auf den Wellen von Mindsets soll, wie u.a. Hanspeter Hempelmann dekretiert, Apologetik segeln.<sup>20</sup> Die Kontextualisierung verselbstständigt sich damit. Der Kern ewiger Wahrheit verflacht. Und: Nie wird mit halb-überzeugten Christen, die nicht der Wahrheit, sondern den Umfragen folgen, ein Stachel ins Fleisch der Gegenwart gesetzt werden können.

Ich sehe in ihr das direkte Gegenteil der Nachfolge!

Natürlich spricht nichts dagegen, die „Wetterlage der Zeit“ zu verstehen.<sup>21</sup> Doch den neuen Postmodernen geht es m.E. um mehr. Viel mehr. So wie allen „großen“ Theologen, wie Schleiermacher und Troeltsch, die das Christentum vermeintlich im Gespräch behalten wollten und damit Christus verließen.

In 1Kor 9,21 schreibt Paulus: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.“ In 1Kor 2,2 schreibt er, wie er den Korinthern begegnete: „Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten.“

Was also ändert sich an der Wahrheit, die eben kein Mindset ist und die auch kein Mindset je zu verstehen vermöchte, durch die sich ändernden Großwetterlagen? Nichts! Die Wahrheit ist eine Person und ohne Beziehung zu ihr, ist Wahrheit (jüdisch gesehen) gar nicht denkbar. Was also haben wir zu predigen – unabhängig von der Wetterlage?

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ (Heb 13,8).

Und die Großwetterlagen? Die können wir dem HERRN überlassen. Denn er gibt Säen und Gedeihen – wenn „die Zeit erfüllet ist“. Wenn wir davon ausgehen, so bleibt die Mitte fest gewiesen: gegen eine verflachende Zivilreligion ebenso wie gegen Glaubensgleichgültigkeit.

Erstmalig veröffentlicht in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 39. Jahrgang, Nr. 4, Logos Editions, Ansbach 2018, Seiten 184-194.